
19. und 21. Sonntag im Jahreskreis

DAS WARNGERÄT

Heute leben wir in einer Zeit, in der die Spionagetätigkeit Hochkonjunktur hat. In allen Ländern werden Spione ausgebildet. Diese spionieren andere Regierungen aus, nicht nur feindliche, sondern auch verbündete. Das Feld der Spionage ist breit gefächert. Es werden militärische Einrichtungen, Wirtschaftsunternehmen, Banken und viele andere Institute ausspioniert. Weiß man, was die anderen denken und tun, kann man Maßnahmen ergreifen, um daraus Nutzen zu ziehen. Viele Patente wurden auf diese Weise sich angeeignet, ohne dafür zu bezahlen. Früher hielten sich Räuber in den Wäldern auf, jetzt sitzen sie vor dem Computer. Die "Hacker" knacken der Reihe nach die Codes, um an die intimsten Geheimnisse anderer heranzukommen. Das ruft die Gegenspionage aufs Feld. Jedes Land hat solche Personen, welche die Aufgabe haben, die eigenen Interessen zu schützen. Dieser Wachsamkeit wird größte Aufmerksamkeit geschenkt. Wer die Wachsamkeit vernachlässigt, muss mit großem Schaden rechnen.

Es war am 22. Februar 1848. Durch ganz Frankreich garte der Aufbruch. Doch im Königsschloss der Tuilerien zu Paris wiegte man sich in voller Sicherheit. König Louis Philipp lag des Abends in seinem Lehnstuhl am Kamin und beschwichtigte die aufgeregte Umgebung: "Wer so viele Revolutionen erlebt hat wie ich, der lässt sich durch die heutigen Vorgänge in Paris nicht aus dem Gleichgewicht bringen." Zwei Tage später irrte er als Flüchtling außer Landes. Die Erdbebenwelle der Revolution ging über ganz Europa hinweg. Der Mangel an Wachsamkeit und das falsche Sicherheitsgefühl brachte mehrere Throne ins Wanken. Es bewahrheitet sich immer wieder das Sprichwort: "Durch Schaden wird man klug!" So war es auch nach der Titanickatastrophe. Ein Eisberg brachte ihr den Untergang. Man stellte nun die Eisberge gleichsam unter polizeiliche Aufsicht. So oft ein solches fahrplanwidriges Ungetüm vom grönländischen Festland sich ablöst und nach Süden schwimmt, wird es von Beobachtungsschiffen verfolgt, die seine Geschwindigkeit ausmessen und das Ergebnis an die Zentrale in Neufundland funken. Von dort werden Fahrtrichtung und Geschwindigkeit der Eisberge sämtlichen Schiffen auf dem Ozean mitgeteilt. Heute ist die Überwachungstechnik gewaltig vorangeschritten. Satelliten im Weltall können schnell auf die Eisbergsgefahr aufmerksam machen.

Nicht nur die vom Staat bezahlten Wachdienste müssen dieses

tum rechtzeitig abwendet und der Wahrheit zuwendet, dem ergeht es letztlich wie dem Mann, der sich in der Wüste verirrt hat. Er wird verdursten, wenn keine Hilfe kommt. Da sieht er plötzlich Palmen vor sich, ja, er hört sogar Wasser sprudeln. Er aber denkt: "Ich bin ein aufgeklärter Mensch. Das ist eine Fata Morgana, eine Wüstenspiegelung. Meine Phantasie spielt mir etwas vor. In Wirklichkeit ist da nichts." Hoffnungslos, halb wahnsinnig, lässt er sich zu Boden fallen. Kurze Zeit später finden zwei Beduinen den Toten. "Kannst du das verstehen?" sagt der eine zum andern, "so nahe zum Wasser, und die Datteln wachsen ihm fast in den Mund. Wie ist das möglich?" Da sagt der andere: "Er war ein moderner Mensch!" Die Botschaft Christi von der kommenden Welt ist keine Fata Morgana. Sie sagt uns: "Halte eine kleine Weile aus! Dein Hunger wird gesättigt, dein Durst gestillt, deine Sehnsucht nach der bleibenden Heimat wird erfüllt werden!" Ungläubige Menschen halten die christliche Heilsbotschaft für eine Fata Morgana. Sie nennen sich "aufgeklärt" und wandeln im Dunklen. Recht hat der Dichter Christian Morgenstern (1871-1914): "Wer Gott aufgibt, der löscht die Sonne aus, um mit einer Laterne weiterzuwandeln!"

Manche Ungläubige suchen mit Spott die fundamentalen Lebenswahrheiten zu überspielen. So tat es Voltaire (1694-1778). Er war Gast am Hofe Friedrichs des Großen. Öfter herrschte am Tisch eine leichtfertige Stimmung. Da sagte Voltaire: "Ich verkaufe meinen Platz im Himmel für einen preußischen Taler." Ein gläubiger Ratsherr aus Kleve, der ebenfalls Gast war, sagte: "Sie sind hier in Preußen, und da muss jeder, der etwas verkaufen will, sein Eigentumsrecht nachweisen. Können Sie mir nachweisen, dass Sie einen Platz im Himmel haben, und wollen Sie ihn dann noch verkaufen, so will ich jede Summe dafür zahlen!" Der sonst so redogewandte Voltaire wusste darauf keine Antwort.

Ein Platz im Himmel ist das Kostbarste aller Kostbarkeiten, aber nicht käuflich. Nicht mit Geld, sondern mit einem auf Gott gerichteten Leben, kann man seinen Platz im Himmel erlangen. Das erklärte Christus im Lukasevangelium: "Bemüht euch mit allen Kräften durch die enge Tür zu gelangen; denn viele, sage ich euch, werden versuchen hineinzukommen, aber es wird ihnen nicht gelingen." Ein beliebter Mensch kann nicht durch eine enge Tür gehen. Er muss abspecken. Das müssen wir alle, aber nicht den Leib, sondern den Geist abspecken. Stolz, Hochmut, Genussucht, Habgier blähen unseren Geist auf. Wollen wir durch die "enge Tür" gelangen, müssen wir uns das Abspeckungsrezept des Apostels Petrus zu eigen machen. Es lautet: "Legt ab alle Bosheit, alle Falschheit und Heuchelei, allen Neid und alle Verleumdung!" So abgespeckt, gehen wir auf unserer Lebensreise leichter durch die Welt. Ohne Schwierigkeit treten wir durch die "enge Tür" in das Reich Gottes ein. Damit erreichen wir unser Lebensziel.

Ignaz Bernhard Fischer

DAS LEBENSZIEL

Amt ausüben, wir alle müssen Wächter sein. Allerdings müssen wir nicht Regierungspaläste, Kasernen, Fabriken, Banken und sonstige strategische Einrichtungen bewachen, sondern uns selbst. Jeder von uns ist in Gefahr sein höchstes Gut, sein geistiges Ich, an das Böse zu verlieren. Darauf macht uns Christus selbst eindringlich aufmerksam. Wir sollen wachsamem Dienern gleichen, die auf ihren Herrn warten. Diese Wachsamkeit sollen wir nie ablegen. Er mahnt: "Bedenkt: Wenn der Herr des Hauses wüßte, in welcher Stunde der Dieb kommt, so würde er verhindern, dass man in sein Haus einbricht. Haltet auch ihr euch bereit! Denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, in der ihr es nicht erwartet!"

Auch das Alte Testament der Bibel will uns zur Wachsamkeit anfeuern, soll es uns nicht wie dem berühmten Simson ergehen. Allzu vertrauensvoll ließ er sich von der Dirne Delila umgarnen. Diese ließ sich für ihren Verrat kräftig bezahlen. Simson schlief auf ihren Knien ein. Sie rief die Philister herbei. Diese überwältigten den nichtsahnenden Simson und stachen ihm die Augen aus.

Als David König wurde, war Ischbaal der letzte lebende Sohn Sauls. Zwei Männer wollten sich bei David einschmeicheln. Sie schlichen in das Haus, in dem Ischbaal wohnte. Die Magd, die ihn bewachen sollte, schlief am helllichten Tage. So konnten sie leicht den letzten Spross aus dem Hause Saul ermorden. Hätte die Magd gewacht, wäre der Mord nicht geschehen.

Sind auch wir "schlafende Wächter"? Eines Tages sahen die Leute am Ufer des Niagaraflusses ein Boot den Fluss hinabtreiben. Es war anscheinend leer. Als sie aber genauer hinsahen, entdeckten sie im Boot einen schlafenden Indianer. Sie riefen ihm zu, so laut sie konnten, um ihn auf die drohende Gefahr aufmerksam zu machen. Der Schlafende aber hörte nichts. Das Boot trieb dem großen Wasserfall zu. Erst das Tosen des Wasserfalls weckte ihn. Da war es zu spät. Das Boot wurde in den Abgrund gerissen.

Was kann uns als Wächter vor dem Schlaf bewahren? In jedem Flugzeug ist ein Funkgerät eingebaut. Über dieses Gerät wird der Pilot vor Schlechtwetterzonen gewarnt und ihm mitgeteilt wo und wie er das Flugzeug gut landen kann. Ohne diese Verbindung wäre die Landung oft voller Risiken. So hat auch Gott uns auf unserer Reise durchs Leben ein geistiges Warngerät eingebaut: Das Gewissen! Folgen wir seinen Warnrufen, dann geht alles gut. Wir können seine Warnrufe auch missachten, aber zu unserem Schaden. Gott hat jedem die freie Entscheidung gelassen. Er zwingt niemanden, sondern weist uns die Richtung an, wohin wir unser Lebensschiff steuern sollen. Mahatma Gandhi (1869-1948) warnt uns vor anderen Stimmen, die dieses geistige Warngerät übertönen wollen: "Ich finde es verkehrt, Sicherheit in dieser Welt zu erwarten, wo alles, außer Gott, der die Wahrheit ist, ungewiss ist!" Wir wollen wach bleiben und unser Leben stets nach diesem Warngerät einrichten.

Ignaz Bernhard Fischer

Wir leben! Als denkende Wesen fragen wir uns: "Wozu leben wir"? Ein erster Denker fand diese Antwort: "Unsere Existenz begreift sich von seiner Zielsetzung her - nicht von seiner Zeitspanne auf Erden!" Also besteht der Wert des Lebens nicht in der Anzahl der Wanderjahre, sondern es muss "zielgerichtet" sein. Das unterstreicht der hl. Augustinus, ein Mann von seltener Geistesgröße: "Der wahre Christ weiß, dass er in seinem Haus und in seiner Heimat nur als Fremdling weilt; droben ist seine wahre Heimat, hier ist er nur als Gast!" Glaubenslose Menschen wollen das nicht wahrhaben. Sie sehen das Leben als eine Touristenreise an, die uns an möglichst viele Vergnügungsorte bringen soll. Je mehr Vergnügungen uns solche Orte anbieten, umso reichhaltiger sei das Leben.

Ist das nicht ein verhängnisvoller Trugschluss? Solche Menschen gleichen dem Seepferdchen in der Parabel. Das Seepferdchen ist ein kleiner Fisch in den Tangwäldern tropischer Meere. Sein Kopf ist pferdeähnlich, daher sein Name. - In der Parabel nahm es seine sieben Taler und galoppierte, sein Glück zu suchen. Es war noch gar nicht weit gekommen, da traf es einen Aal, der zu ihm sagte: "Hallo, Kumpel, wo willst du hin?" "Ich bin unterwegs mein Glück zu suchen", antwortete stolz das Seepferdchen. "Da hast du's ja gut getroffen", sagte der Aal, "für vier Taler kannst du die schnelle Flosse haben. Damit kannst du viel schneller vorwärts kommen." "Das ist prima", sagte das Seepferdchen, bezahlte, zog die Flosse an und glitt mit doppelter Geschwindigkeit von dannen. Bald kam es zu einem Schwamm. Dieser fragte: "Hallo, wo willst du hin?" "Ich bin unterwegs mein Glück zu machen", antwortete das Seepferdchen. "Prima", sagte der Schwamm, "für ein Trinkgeld überlasse ich dir dieses Boot mit Düsenantrieb. Damit kannst du noch schneller reisen." Da kaufte das Seepferdchen mit seinem letzten Geld das Boot und sauste mit fünf-facher Geschwindigkeit durch das Meer. Bald traf es einen Haifisch, der zu ihm sagte: "Hallo, wo willst du hin?" "Ich bin unterwegs mein Glück zu suchen", antwortete stolz das Seepferdchen. "Da hast du es ja gut getroffen; wenn du diese kleine Abkürzung machen willst", sagte der Haifisch und zeigte auf seinen geöffneten Rachen, "da sparrst du dir eine Menge Zeit." "Vielen Dank", sagte das Seepferdchen und sauste in das Innere des Haifisches, um verschlungen zu werden.

Ist das nicht das Sinnbild des heutigen Menschen, dessen Sinn nur auf Genuss ausgerichtet ist? Um je weniger zu versäumen, erfindet er immer schnellere Fahrzeuge und lässt sich, wie das Seepferdchen, beschwätzen, das große Glück sei in der vergänglichen Welt zu finden. Über solchen Unverstand staunt der Dichter Fr. Weber: "So ist die tolle Welt! Sie lässt vom Leeren Schwätzer sich den Glauben, ihr schönstes Kleinod rauben; den Aberglauben hält sie fest!" Alle Glückssucherreisen auf dieser vergänglichen Welt enden, wie beim Seepferdchen, im Haifischrachen des Todes. Wer sich nicht vom Irr-